

K.v. Medhurst oder Wanda von Sacher-Masoch : drei Briefe an Carl Spitteler, 1908

Autor(en): **Stahl, Wulfhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 50: **Zur Aktualität von Spittelers Texten : komparatistische Perspektiven = Quelle actualité pour Spitteler? : Perspectives comparatives**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wulfhard Stahl

K. v. Medhurst oder Wanda von Sacher-Masoch

Drei Briefe an Carl Spitteler, 1908

Dans les années 1883-84, Carl Spitteler et Wanda de Sacher-Masoch ont habité en même temps à La Neuveville, pendant environ neuf mois. On ignore s'ils se connaissaient ou se rencontraient ; sur la base des trois lettres publiées ici, une familiarité ne peut pas être exclue. Deux ans après la parution de son œuvre à clef, *Meine Lebensbeichte. Memoiren* (Berlin, Leipzig: Schuster & Loeffler 1906), Wanda de Sacher-Masoch écrivait à Spitteler, sous le pseudonyme de K. v. Medhurst, en lui demandant de trouver la sincérité et la vérité – à ses yeux – dans les mémoires. Les réponses de Spitteler sont introuvables, mais selon K. v. Medhurst et ses allusions, ses questions et ses suppositions, il semble que Spitteler ait eu de bonnes raisons de cacher quelque chose, probablement au regard de sa connaissance d'un rapport – peut-être intime – avec Wanda de Sacher-Masoch. L'Autrichienne, quant à elle, n'avait pas le courage de parler sans déguisement et sans masque.

Im Sommer 1908 erhielt Carl Spitteler (1845-1924) von „eine[r] Ihnen fremde[n] Frau“¹ drei Briefe; die ersten zwei, aus München abgeschickt, beantwortete er – der Wortlaut seiner Reaktion ist nicht bekannt, denn seine Korrespondenz muß als verschollen gelten. Ob auf den dritten Brief, aus Paris gesendet, eine Antwort erfolgte, bleibt offen. Anders als die in Münchener Adreßbüchern 1907-1909 nicht nachweisbare Absenderin K. v. Medhurst war der Gegenstand der Briefe konkret. Es ging darin um einen kleinen Ausschnitt aus Leben und Werk der österreichischen Schriftstellerin Wanda von Sacher-Masoch (1845-1917?) [folgend: WvSM]: Zum einen um ihren Aufenthalt in Neuveville von ca. Ende Juni 1883 bis ca. Frühsommer 1884, zum anderen um einige Aussagen in ihrem 1906 erschienenen Werk *Meine Lebensbeichte. Memoiren* wie auch in der zwei Jahre darauf veröffentlichten Broschüre *Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte*.² Auf

1 Alle folgenden nichtannotierten Kurzzitate stammen aus den drei Briefen vom 24. und 28. Juni sowie 4. Juli 1908 [hier S. 211-213]. Orthographie, Interpunktion und Hervorhebungen der drei in diesem Beitrag abgedruckten Briefe folgen den im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern (Sigel: CS-B-2-MEDH) verwahrten, in Kurrentschrift verfaßten Originalen. Mit einer Vorbemerkung wurden die Briefe erstpubliziert in *Sinn und Form. Beiträge zur Literatur* 72 (2020), Drittes Heft (Mai/Juni): S. 417-421.

2 Die *Lebensbeichte* wurde WvSMs erfolgreichste und folgenreichste Veröffentlichung. Noch im ersten Jahr der Publikation erreichte das 519seitige, bei Schuster

inhaltliche Aspekte beider Werke ging Medhurst nicht vertieft ein; ihr Interesse galt vielmehr der Person WvSM und Spittelers Sicht auf sie – nur er könne ihr „Aufklärung geben“ über „ein seltsames Frauenschicksal“, wie es in dem Erinnerungsbuch „entrollt“ werde. Warum, das wird anfangs nicht klar gesagt. Wenn Medhurst hingegen auf Spittelers Besuch im Oktober 1884 in Leipzig bei WvSMs inzwischen von ihr getrennt lebendem Ehemann Leopold von Sacher-Masoch (1836-1895) [folgend: LvSM]³ zu sprechen kommt, auf den sie in Carl Felix von Schlichtegrolls Brandschrift gegen WvSM⁴ gestoßen sei, dann setzt sie implizit voraus, daß Spitteler und WvSM sich während beider Aufenthalt in Neuveville in den frühen 1880ern begegnet seien – somit könne er „sagen [...] wo die Wahrheit [in der *Lebensbeichte* und im *Nachtrag*] ist“. Beide Bücher hätten sie sehr ergriffen – anfangs geht sie davon aus, daß auch Spitteler die Werke kennt.

& Loeffler in Berlin erschienene Buch mit dem 8. Tausend eine 4. Auflage. Übersetzungen folgten unmittelbar: von WvSM selbst ins Französische übertragen, zuerst in acht Teilen serialisiert im *Mercure de France*, 1. Januar-15. April 1907, dann im gleichnamigen Verlag als Buch, mit vier Auflagen noch 1907; ins Russische 1908 im Sankt Petersburger Zeitschriftenverlag *Tainy zhizni* (*Geheimnisse des Lebens*). Der o. a. *Nachtrag* (Berlin und Leipzig: Hermann Seemann Nachfolger 1908), mit 94 großzügig gesetzten Seiten, erreichte im ersten Jahr seines Erscheinens fünf Auflagen. Die Übersetzung ins Russische erfolgte noch 1908, mit einer nahezu identischen Umschlaggestaltung. – Beide Texte, neu herausgegeben und kommentiert von Wulfhard Stahl, erschienen in Wien: Praesens 2020 (= biografiA. Neue Ergebnisse zur Frauenbiografieforschung 24); der Band enthält u. a. eine umfassende Bibliographie zur *Lebensbeichte*.

3 In dessen Folge veröffentlichte Spitteler seine Rezension von Gustave Flauberts *La Tentation de Saint-Antoine* (Paris 1874; dt. *Die Versuchung des heiligen Antonius*, Straßburg 1874) unter dem Titel *Wie ein Meister irrt in Auf der Höhe*. *Internationale Revue* 4 (1884/85), 43. Heft, April 1885: S. 54-63. LvSM, deren Herausgeber, besprach Spittelers *Extramundana* und *Prometheus und Epimetheus* in ebd., 4 (1884/85), 48. Heft, September 1885: S. 473-474.

4 Hier irrte sich Medhurst: Es handelte sich nicht um Carl Felix von Schlichtegrolls „Wanda“ ohne Maske und Pelz. Eine Antwort auf „Wanda“ von Sacher-Masochs „Meine Lebensbeichte“ nebst Veröffentlichungen aus Sacher-Masochs Tagebuch. Leipzig: Leipziger Verlag, [1906], sondern um seine Arbeit *Sacher-Masoch und der Masochismus. Literaturhistorische und kulturhistorische Studien*. Dresden: H.R. Dohrn, 1901, wiederabgedruckt in: ders. *Sacher-Masoch*. Hg. Lisbeth Exner/Michael Farin. München: Belleville, 2003. S. 7-[205]. Die Spittelers Besuch betreffenden Zeilen stehen in der letztgenannten Ausgabe, S. 125, und sind ein Zitat aus dessen Nachruf „Eine Erinnerung an Sacher-Masoch“. *Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt*, Nr. 72, Morgenblatt, 13. März 1895: S. [1-2], unter Auslassung des Publikationsdatums.

Vor welchem Hintergrund spielt der kurze Briefwechsel zwischen Medhurst und Spitteler – und worum geht es tatsächlich? Ein Rückblick ist an dieser Stelle erhellend.

Carl Spitteler war in Neuveville zwischen April 1881 und Mitte Oktober 1885 Lehrer am dortigen Progymnasium und verfolgte neben der fordernden Unterrichtstätigkeit verschiedene literarische Projekte. Seinem Biographen Werner Stauffacher zufolge waren diese vier Jahre eine „Epoche des Tastens und Irrs“, ein „Provisorium“, während dessen Spitteler Kontakt zur örtlichen „Honoratiorenschicht“ fand und weiterhin mit Joseph Viktor Widmann (1842-1911) verkehrte, dem Feuilletonredakteur des Berner *Bund*. Wenn Stauffacher schreibt: „Zu engeren Beziehungen kam es bei alledem kaum“⁵, mag das auch mit Blick auf WvSM gelten. Dem steht jedoch entgegen, daß Spitteler während seines o. a. Besuchs bei LvSM diesem „von seiner ehemaligen, seit über einem Jahr in Neuveville lebenden Gattin Wanda zu erzählen imstande war“.⁶ Spitteler selbst blieb in seinem Zeitungsbeitrag *Eine Erinnerung an Sacher-Masoch*, publiziert vier Tage nach dessen Tod, diesbezüglich vage: „Sein Takt wurde durch den Umstand auf eine harte Probe gestellt, daß ich von dem Städtchen herkam, wo seine Frau und seine Kinder weilten, deren Aufenthaltsort er schon seit Monaten vergeblich zu erforschen getrachtet hatte.“⁷ Stauffachers Ergänzung, daß „Hinweise auf Wanda von Sacher-Masochs Aufenthalt in Neuveville in den Briefen K. v. Madhursts an Spitteler“⁸ zu finden seien, stimmt, doch jenes Faktum wird – ohne Details – nur einmal erwähnt; daß es bei ihm Madhurst statt richtig Medhurst heißt, ist dabei unerheblich.

Wie sieht dagegen die Seite WvSMs aus, über die Medhurst so dringend Auskunft begehrte? Sie trennte sich ca. Mitte Juni 1883 von LvSM – dies als Folge seiner schmerzlustvollen Machenschaften, vulgo: Verkuppelungsversuche, unter denen sie in der zehn Jahre zuvor geschlossenen Ehe immer wieder gelitten hatte. Im Frühjahr des Vorjahres hatte sich WvSM tatsächlich verliebt, aber anders als von ihrem Mann gedacht: Es war Jacob (Armand) Rosenthal (1855-1898), Mitarbeiter an seiner Zeitschrift *Auf der Höhe. Internationale Revue*⁹, bald bekannt als *Le Figaro*-Journalist Jacques Saint-Cère, zu dem WvSM ein engeres Verhältnis eingegangen war, mit dem Versprechen auf eine für sie lebbare Beziehung. Knapp zwei Jahre hatte sie in

5 Alle Kurzzitate in: Werner Stauffacher. *Carl Spitteler. Biographie*. Zürich/München: Artemis, 1973. S. 334 u. 337.

6 Stauffacher. Carl Spitteler (wie Anm. 5). S. 379.

7 Spitteler. *Eine Erinnerung an Sacher-Masoch* (wie Anm. 4). S. [1].

8 Stauffacher. Carl Spitteler (wie Anm. 5). S. 835.

9 Die Zeitschrift erschien insgesamt achtundvierzig Mal, von Oktober 1881 bis September 1885, mit einem Heftumfang von jeweils 160 Seiten.

Leipzig gewohnt und LvSM unterstützt, seine monatlich erscheinende Revue zu edieren. Jetzt, auf dem Weg nach Paris, machte sie – zufällig? – „in dem ersten französischen Städtchen in der Schweiz, Neuveville, das am Bielersee gelegen, Halt“¹⁰ – und blieb, zusammen mit ihrem zweiten Sohn Demetrius (1875-nach 1943), bis zum Frühling oder Frühsommer 1884. Über ihren dortigen Aufenthalt ist im einzelnen nichts bekannt; mit nur wenigen Strichen skizzierte sie jene Zeit in ihren Erinnerungen:

Es war hier dunkel, kühl und köstlich einsam. In gedankenlosem Genießen sah ich auf das anmutige Landschaftsbild, den leise atmenden See mit seinem sanften Wellenspiel, die grünen Ufer drüben von Erlach, die wie ein blühender Strauß aus dem See aufsteigende Insel Saint-Pierre, in der Ferne überragt von hohen dunkeln Bergen, und diese wieder von in der Sonne glänzenden Zacken und Spitzen, die vielleicht nur Wolkengebilde, vielleicht auch die Höhen der Berner Alpen waren.¹¹

Über allfällige berufliche Kontakte in oder von Neuveville aus schrieb WvSM nichts, hingegen weisen einige Korrespondenzen, die sie mit Kollegen führte, auf Übersetzungsprojekte hin, mit denen sie sich in jenen Tagen intensiv beschäftigte. Am 25. August 1883 richtete sie vom „lac de Bièvre“ aus an den französischen Schriftsteller Arnold Mortier (1843-1885) die Anfrage, ob sie seine zwei Tage vorher in *Le Figaro* veröffentlichte Kurzgeschichte „Tante Es“ übersetzen dürfe¹²; am 11. und 20. September des Jahres war es Edmond de Goncourt (1822-1896), an den sie sich wandte mit Fragen zu Übersetzungsrechten an „vos admirables romans“ bzw., nach der von ihm erhaltenen Autorisierung, mit der Bitte, „m’envoyer la collection complète de vos romans“.¹³ Zum Lexikographen Joseph Kürschner (1852-1902) nahm sie am 4. Oktober 1883 ebenfalls Kontakt auf und bot ihm ihre autorisierten Übersetzungen zweier nicht genannter Romane von Guy de Maupassant und Jules Claretie¹⁴ an. An den Verlag Cotta schrieb sie am 18. Januar 1884

10 Wie Anm. 2. S. 328 der Neuausgabe.

11 Wie Anm. 2. S. 328 der Neuausgabe.

12 Veröffentlicht in: Wulfhard Stahl. „Verlieren Sie nur nicht die Geduld mit mir: Wanda von Sacher-Masoch in ihren Briefen“. *Leopold von Sacher-Masoch. Ein Wegbereiter des 20. Jahrhunderts*. Hg. Marion Kobelt-Groch/Michael Salewski. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms, 2010 (= Haskala 45). S. 297.

13 Beide Zitate ebd., S. 298. – Die Rechtemanfrage galt explizit *La Faustine* (1882) und *Renée Mauperin* (1864).

14 Bei Jules Claretie (1840-1913) handelte es sich um seinen Roman *Noris. Mœurs du jour*, mit dessen Übersetzung ins Deutsche WvSM laut *Le Figaro* 29, No. 217, 5 août 1883: S. [1], begonnen hatte. Als *Noris* erschien das Werk in autorisierter Übertragung von Arthur Roehl (Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlagsgesellschaft [ca. 1901]) in der Reihe *Moderne Romane aller Nationen*, Band 22.

aus Nürnberg: „Ich habe von den Hr. *Goncourt* das Recht der Übersetzung erhalten, und würde mich sehr geehrt fühlen, wenn Sie von demselben Gebrauch machen würden.“¹⁵ Zurück in Neuveville, sandte sie am 4. Februar 1884 Edmond de Goncourt eine wenig erfreuliche Nachricht:

Les éditeurs allemands sont de moins en moins disposés à publier des traductions françaises parce qu'un éditeur de Pest du nom de [Gustav] Grimm fait paraître des traductions sans aucune autorisation. M.[onsieur] Zola en sait quelque chose. Mais il y a plus fort: un éditeur de Leipzig du nom de Reclam m'a répondu qu'il pensait faire paraître prochainement une traduction de Renée Mauperin, mais qu'il n'avait pas besoin de votre autorisation le livre ayant paru en 1864 et tombant par conséquence en 1884 dans le domaine public.¹⁶

Ob und allenfalls mit wem WvSM in Neuveville darüber hinaus unmittelbare persönliche Kontakte pflegte, gibt sie in der *Lebensbeichte* nicht preis. Dank des Zufallsfundes der drei Briefe bei einer privaten Spurensuche im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern im August 2019 liegt es nahe, daß WvSM in Neuveville dem gleichaltrigen Carl Spitteler begegnet sein *muß*. Liest man einige Zeilen genauer, die ihn im Sommer 1908 erreichten, so fallen mehrere Hinweise und Andeutungen auf, die nur von einer Person stammen konnten, die Spitteler wie auch immer nahegestanden hatte. Daß jene Briefe mit „K. v. Medhurst“ unterschrieben sind, irritierte nur anfangs; der Schriftvergleich mit einem Brief vom 26. Januar 1908, ebenfalls aus der Münchner Kaulbachstraße 90 I r. abgeschickt¹⁷, bewies dann unzweifelhaft, daß Medhurst niemand anders war als Wanda von Sacher-Masoch selbst. – Damit beginnen die Fragen nach dem Warum, nach Ungereimtheiten, nach persönlichen Details, auch die nach dem Verständnis der drei Briefe.

Im ersten Brief vom 24. Juni 1908 fällt gleich zu Beginn Medhursts Annahme auf, „daß Sie [Spitteler] allein ihr Aufklärung geben können – und auch sonst zu einander Vertrauen hat“. Die Diktion einmal beiseite gelassen, ist man auf bloße Vermutungen darüber angewiesen, was die Absenderin zu diesem Glauben gebracht haben könnte: Wußte sie von einer Beziehung zwischen WvSM und Spitteler, oder spielte sie gedanklich nur mit deren Möglichkeit? Sonst bliebe nur der provokative Charakter dieses Satzes, mit dem die „Ihnen fremde Frau“ Spitteler zum Reden – und Bekennen? – bringen will. Das Motiv dahinter verrät der Satz „auch mein Leben [ist] beinahe

15 Der Brief liegt im Cotta-Archiv, Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar.

16 Wie Anm. 12, ebd., S. 299-300.

17 An unbekannt (Besitz: Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft Köln).

ein ‚Schicksal‘: Spittlers Mitgefühl wird angesprochen. Soll er geködert werden? Er wird umschmeichelt mit dem Verweis auf seinen vierundzwanzig Jahre zurückliegenden Besuch bei LvSM; der „Eindruck des Edlen und Guten den Sie dort von dem Schriftsteller empfangen“ soll ausstrahlen auf den Besucher selber. Eine „Erzählung“ sind Schlichtegrolls Zeilen über jene Begegnung nicht; er zitiert nur ausführlich aus Spittlers Nachruf auf LvSM.

Medhursts Hinweis, daß „sie [WvSM] selbst unauffindbar im Verborgenen lebt“, wirkt wie ein Ablenkungsmanöver, damit Spittler nicht auf den Gedanken kommen möge, die Autorin der *Lebensbeichte* aufzuspüren. Die Suche, „wo die Wahrheit ist“, könnte eventuell auch für ihn selber kompliziert, vielleicht sogar unangenehm werden: Das insinuierte Medhurst, als sie ihm im zweiten Brief vom 28. Juni 1908 mit wiederholter und zunehmend drängender Bitte um Aufklärung zu WvSM schrieb: „Wenn ein Mann Ihrer Bedeutung, Ihrer Redlichkeit, Ihrer Menschenkenntnis, Ihrer Toleranz in Liebessünden“ glaube, ein wenig positives Urteil über die Österreicherin fällen zu können – läge der Grund dafür nicht doch in einer früheren nahen, nachwirkenden Bekanntschaft? Einem klärenden Wort dazu wich Spittler aus, als habe *er* eine bestimmte „Wahrheit“ zu befürchten. Nähe, und sei es der Wunsch danach, kann auch auf Medhursts Seite nicht ausgeschlossen werden, denn auffällig bei der Wortwahl ist die Steigerung in der Charakterisierung Spittlers: Seine „Bedeutung“ war 1908 unzweifelhaft größer als 1883/84, was festzustellen Interesse an seinem Schaffen bedingte; seine „Redlichkeit“ ließe sich aus öffentlich bezogenen Positionen ableiten; seine „Menschenkenntnis“ könnte sich z. B. in Personenzeichnungen seiner Werke zeigen. Anders seine „Toleranz in Liebessünden“: sie so zu benennen setzte allerdings eine große private Nähe, ein hohes Maß an Vertrautheit, ja: an Intimität voraus, die zu Spekulationen über die ‚wahre‘ Beziehung zwischen WvSM und Spittler einlädt. Werner Stauffacher ist diesbezüglich dezent, wenn er vom „unbestreitbar vorhandenen erotischen Spieltrieb“ Spittlers und dessen „stets leicht entzündlicher Empfänglichkeit für schöne Verehrerinnen“¹⁸ spricht. Könnten in diesem Zusammenhang auch mögliche Erinnerungen Spittlers an „Thaten und Begebenheiten“ eine Rolle spielen, die ein Vierteljahrhundert zurückliegen? Wären die wiederum mit dem „Lustspiel“ in Neuveville in Verbindung zu bringen, an dem wer hätte wie beteiligt gewesen sein können? Es sind Anspielungen seitens der „Ihnen fremde[n] Frau“, die aber Spittler nicht wie erhofft aus der Deckung locken. WvSM ließ, camouffiert und im Gegensatz zu ihren Memoiren, in diesem Punkt brieflichen Mut zur Direktheit vermissen. Was glaubte *sie* schützen zu müssen? Quälten sie, noch immer, Gewissensbisse wegen ihres „abenteuerlichen“ Lebens, das Spittler „gleichsam miterlebt“ hatte? Medhurst spielt eben darauf an, so kryptisch wie konkret, doch woher weiß sie das, wenn

18 Stauffacher. Carl Spittler (wie Anm. 5). S. 362 und 364.

doch davon in der *Lebensbeichte* an keiner Stelle die Rede ist? Nur WvSM konnte mit diesem Wissen operieren. Ihre Beziehung mit LvSM war, was die Lektüre ihrer Memoiren hinlänglich belegt, spätestens seit ihrer Hochzeit im Oktober 1873 abenteuerlich genug, doch naturgemäß ohne das Miterleben durch den Schweizer Autor. Worauf also sollte WvSM alias Medhurst abzielen? Könnte Spitteler eine leise Ahnung von der Identität Medhursts gehabt haben und deshalb seinerseits aus guten Gründen ablenken wollen? „Sie haben zuviel gesagt, um nicht alles sagen zu müssen“ ließe sich als deutlicher Hinweis wie als versteckte Kampfansage Medhursts an Spitteler lesen, unterstrichen mit den Worten „Statt Wahrheiten geben Sie Andeutungen“ – ein weiteres Mal intimes Wissen auf der weiblichen Seite voraussetzend.

Spittelers angebliche „Toleranz in Liebessünden“ ließ mehr zu wünschen übrig, als Medhursts Wort egal dank welcher Kenntnis nahelegt. Sie hatte sich bereits zwölf Jahre vorher als scheinheilig entpuppt, unfreiwillig enthüllt von ihm selber: In einer Notiz in der *Neuen Zürcher Zeitung* war er, elf Monate nach LvSMs Tod, der Frage nachgegangen „Welche von zwei Frauen ist die rechtmäßige Witwe?“ – und hatte sie eindeutig zugunsten der 1890 auf Helgoland gehelichten Hulda Meister beantwortet. Sein Urteil über WvSM und *ihre* „Liebessünden“ gegenüber ihrem Ex-Ehemann lautete:

Ohne in Sittenrichterei zu verfallen und ohne einen Stein auf eine fehlende Frau werfen zu wollen, die vielleicht ihren Fehler mittlerweile reichlich an das Unglück abgeübt hat, ist es denn doch ein anstößiges Beginnen, daß nun diejenige, die ihrem Mann mit einem anderen davonzog [...], der anderen, die ihn bis an sein Lebensende getreulich pflegte, den wohlverdienten Gattennamen und ihren ehelichen Kindern den Namen des Vaters absprechen möchte. [...] nach den Gesetzen nicht nur der Jurisprudenz, sondern zugleich der Vernunft und des Herzens gebührt der wirklichen thatsächlichen Frau Sacher-Masochs auch sein Name, nach den Gesetzen des Taktes aber geziemte sich für die erste Frau nach allem, was vorgefallen ist, nicht wieder aus dem schützenden Dunkel des Stillschweigens hervorzutreten. [...] ein eklatanter Ehebruch [ist] keine ästhetische Leistung, sondern eine Unheilsthat, die noch über den Tod hinaus Unschuldigen Verderben verbreitet.¹⁹

Spittelers Zeitungsbeitrag – der Versuch einer Ehrenrettung LvSMs, von dessen krankhafter Veranlagung er nichts wußte? – endete mit dem entlarvenden Bekenntnis, „daß nicht der genialisierenden, sondern der aufopfernden Frau die schönere Rolle zufällt, oder, mit kurzen Worten, daß die Poesie des Weibes die Treue ist.“²⁰ Wie hätte K. v. Medhurst jemals eine aufrichtige Antwort Spittelers erwarten können? Wie sollte WvSM mit ihrer Geschichte vor dessen Augen bestehen?

19 *Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt* 117, Nr. 34, Zweites Abendblatt, 3. Februar 1896: S. [2], gezeichnet mit C. S.

20 Wie Anm. 19.

Die in dem Artikel aufgeworfene Frage des „wohlverdienten Gattennamen[s]“ leitet zum dritten Brief Medhursts an Spitteler über, abgeschickt aus Paris am 4. Juli 1908. Wenn darin von einer „Erkrankung meiner Mutter“ die Rede ist, die eine Abreise aus München nötig gemacht habe, und zudem als neuer angeblicher Aufenthaltsort WvSMs London angegeben wird, dann sind diese Finten zum einen anspielungsreich²¹, zum anderen lassen sie eben doch auf eine vage Furcht der Verfasserin WvSM schließen, Spitteler könnte sie suchen und dann in Paris oder in Neuilly-sur-Seine finden, wo sie nachweisbar bis Spätsommer 1909 lebte. Ungleich gewichtiger als diese Vorspiegelungen war Medhursts Fazit: „Frau Wanda hat also das Recht sich S.[acher] M.[asoch] zu nennen.“ Sie korrigierte damit den Irrtum, in dem Spitteler sich befunden habe – entweder hatte dieser sich in seinem Antwortschreiben auf jenen Namensstreit bezogen, der wiederum mit der Scheidung der Sacher-Masochs²² zu tun hatte, oder Medhurst kannte Spittelers Artikel von 1896. In anderer Form war der Streit um den Rechtsanspruch auf den Namen Sacher-Masoch bereits 1900 an die Öffentlichkeit gelangt im Zusammenhang mit einem Spendenaufruf zugunsten von LvSMs Kindern aus der zweiten Ehe. Dabei hieß es u. a.:

Der vor einigen Jahren verstorbene Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch hat drei Kinder – zwei Mädchen und einen Knaben, im Alter von elf bis fünfzehn Jahren – hinterlassen. Die Witwe befindet sich in so schwerer Not, daß sie außer stande ist, den überaus begabten Kindern die entsprechende körperliche und geistige Erziehung angedeihen zu lassen.²³

Wenige Wochen später erschien folgende längere Notiz:

Demetrius von Sacher-Masoch sendet aus London folgende „Berichtigung“ an die Blätter, die mit uns in die Hilfsaktion für die drei minderjährigen Kinder aus der zweiten Ehe des verstorbenen Schriftstellers Leopold von Sacher-Masoch eingetreten sind: „Mein Vater konnte als Österreicher und Katholik, da meine Mutter noch am Leben ist, keine zweite Ehe eingehen; es giebt also keine andere legitime Witwe Sacher-Masochs als meine Mutter, Frau Wanda

21 WvSMs Mutter, Marie Rümelin, geb. Schubert, war 1885 gestorben. – London war um 1900 der Wohn- und Arbeitsort von Demetrius von Sacher-Masoch.

22 Medhursts Auffassung, für die Sacher-Masochs als „Katholiken und Österreicher [...] gibt es keine Scheidung“, steht das Scheidungsurteil in Leipzig vom 21. Mai 1886 entgegen, rechtskräftig am 7. Juni 1887. LvSMs Ehe mit Hulda Meister wurde 1890 auf dem zu jener Zeit englischer Souveränität unterstehenden Helgoland geschlossen, da dort die Wiederverheiratung geschiedener Katholiken möglich war.

23 *Die Gesellschaft. Halbmonatschrift für Litteratur, Kunst und Sozialpolitik* 16 (1900), Bd. 2, Heft 2 [ca. Ende April]: S. 132.

von Sacher-Masoch, geborene Rümelin; ich bin das einzige legitime Kind²⁴ meines Vaters. Weder ich noch meine Mutter haben je daran gedacht, das öffentliche Mitleid in Anspruch zu nehmen. Gegen den Mißbrauch unseres Namens werden wir gerichtlich vorgehen. In ausgezeichnete Hochachtung Demetrius von Sacher-Masoch.“

Hierauf ist an folgendes zu erinnern: Die hier genannte Frau Wanda von Sacher-Masoch, geborene Rümelin, ist seinerzeit mit dem Journalisten Jakob Rosenthal aus Fürth, alias Jacques Saint-Cère (Mitarbeiter des „Figaro“) nach Paris durchgebrannt. Infolgedessen wurde ihre Ehe mit L. von Sacher-Masoch rechtsgiltig geschieden. Letzterer ging eine neue Ehe mit Fräulein Hulda Meister ein. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder, für welche jetzt die öffentliche Mildthätigkeit angerufen wird. Vor seinem Tode hing L. von Sacher-Masoch den Oesterreicher und Katholiken an den Nagel, um seine Kinder zweiter Ehe (auf Helgoland geschlossen) legitimieren zu können. Die Witwe Hulda von Sacher-Masoch, geborene Meister, wie die drei Kinder führen, wie sich aus amtlichen Schriftstücken ersehen läßt, rechtsgiltig den Namen von Sacher-Masoch. Von einem Mißbrauch des Namens kann also ernstlich nicht die Rede sein.²⁵

Was blieb? WvSM führte ihren durch Heirat erworbenen Nachnamen bis zu ihrem Lebensende; er wurde ihr auch nie streitig gemacht. Nur einmal noch verwendete sie ein Pseudonym – D. Dolorès – als Übersetzerin von einundzwanzig Novellen LvSMs ins Französische (*L'Amour cruel à travers les âges. La Czarine noire et autres Contes sur la flagellation*. Paris: Charles Carrington 1907; *L'Amour cruel à travers les âges. La pantoufle de Sapho et autres Contes*. Ebd. 1907; *La jalousie d'une impératrice*. Ebd. 1908).

In ihrem letzten Brief meinte Medhurst Spitteler in einem weiteren Punkt korrigieren zu können, der mit Blick auf die Beziehungsdynamik beider Sacher-Masochs durchaus von Belang ist, aber erst einmal auffällt wegen der fragwürdigen Quelle der Information: Es geht um „das ‚Davonlaufen‘ [WvSMs von LvSM], dessen Sie [Spitteler] so oft erwähnen“ – diese Version der Trennung der Sacher-Masochs konnte nur von LvSM, allenfalls von dessen Verteidiger Schlichtegroll stammen, hatte doch Spitteler, laut Medhurst, die *Lebensbeichte* nicht gelesen; in der steht naturgemäß nur WvSMs Sicht der Dinge. Ebenda aber heißt es:

24 Dieselbe Formulierung benutzte WvSM 1895 in einem Brief, Rechtsfragen betreffend, an den Verleger Cotta (in Stahl [wie Anm. 12]. S. 303: „Ich benutze die Gelegenheit, um Sie [...] vor Unterhandlungen mit andern Personen zu warnen: mein Sohn, als einzig legitimes Kind Sacher-Masochs, ist allein berechtigt[,] über die Werke seines Vaters Verfügungen zu treffen.“)

25 Wie Anm. 23, Bd. 2, Heft 6 [ca. Ende Juni 1900]: S. 388.

Schon lange [ca. 1881] brütete ich über dem Gedanken, Sacher-Masoch mit den Kindern zu verlassen, wie sehr ich aber auch alles überlegte, ich sah die Möglichkeit, ihn auszuführen, nicht, ohne die Kinder dem größten Elend auszusetzen. [...] – mußte ich bleiben, wo ich war.

Eine andere Art Liebe umgab mich nun. Nicht in großen Worten drückte sie sich aus, sondern in unablässiger Fürsorge für mein Wohl. Mit dem Instinkt des Herzens erriet Armand meine Wünsche. [ca. Ende Januar 1882]

„Wanda, komm mit mir, willst du? Verlaß deinen Mann ...?“ [Armand Rosenthal zu WvSM, ca. Februar/ März 1882]

Nun war ich mit meinem Manne fertig. [März 1882]

[A]m 29. Januar [1883] kam er [LvSM] morgens in mein Zimmer und teilte mir mit, daß er eben seine Sachen habe fortbringen lassen und auch die Saschas [d. i. der ältere Sohn Alexander (1874-1884)], denn sie zögen beide von mir weg. Übrigens könne ich noch zwischen ihm und Armand wählen – aber meinen Liebhaber dulde er nicht mehr. [...] Ich ließ ihn ziehen.²⁶

Es kann nicht darum gehen, zu klären, wessen Version vom Verlassen(werden) und den Gründen dafür die richtige ist; läßt man die Beziehung der Sacher-Masochs, wie sie in der *Lebensbeichte* gewiß nicht objektiv dargestellt wird, Revue passieren, ist eine Mischung aus beiden die wohl am ehesten zutreffende. Für Medhurst war die Sachlage hingegen klar: „Nicht sie ist ihm, sondern er ihr weggelaufen.“ Da unbestritten ist, daß K. v. Medhurst und WvSM ein und dieselbe Person sind, deutet eine solche apodiktische Feststellung angesichts eines wahrlich spannungsreichen Lebens an der Seite des höchst erfolgreichen und psychosexuell gestörten Schriftstellers LvSM hin auf den Wunsch nach Selbstvergewisserung, Rückversicherung, Rechtfertigung – und Erleichterung. Es ist ein Gestus des Suchens, den WvSM wiederholte, wenn auch in einem vollkommen anderen Kontext: Ende Oktober 1906 schrieb sie an Peter Rosegger (1843-1918), mit dem sie fünfunddreißig Jahre vorher nicht nur den Wohnort Graz geteilt, sondern auch eine zwar nur kurzzeitige, aber durchaus intim zu nennende Korrespondenz geführt hatte. Seinerzeit unterschrieb sie mit A., in Anspielung auf ihren Taufnamen Angelika Aurora, mit Klarnamen Wanda von Sacher-Masoch jetzt, da sie die „Absicht [hat] in einer Broschüre²⁷ gegen die da [in Schlichtegrolls „*Wanda ohne Pelz und Maske*“²⁸] angehäuften Lügen zu protestieren.“²⁹ Unter dem Druck, „mit nachweisbaren Thatsachen“ aufwarten und somit ihre eigene Position vor dem Urteil der Geschichte zurechtrücken zu können, wandte sie sich an Rosegger

26 Alle Zitate aus der Neuausgabe (wie Anm. 2). S. 302, 315, 318, 322, 324.

27 Daraus wurde *Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte* (wie Anm. 2).

28 Wie Anm. 4.

29 Brief aus Barcelona, 29. Oktober 1906 (im Besitz der Landesbibliothek Steiermark, Graz).

mit der dringenden Bitte, mir in einer kurzen Zuschrift zu sagen, ob die in der [Schlichtegrollschen] Schrift [...] Ihnen und mir zugeschriebenen Briefe in der Weise wie es dort heißt von Ihnen wirklich empfangen und beantwortet worden sind. [...] Um rücksichtslose Wahrheit bitte ich Sie.³⁰

Warum WvSM nach so langer Zeit noch eine Bestätigung ‚für die Richtigkeit der Angaben‘ benötigte von einem Anfang der 1870er angehenden Schriftsteller, mit dem sie anzubündeln versucht hatte, ist rätselhaft. Ebenso im Dunklen bleibt das, was sie Spitteler gegenüber tatsächlich zu verbergen suchte mit *ihren* Andeutungen und Anspielungen sowie mit den Verweisen auf ihre Memoiren; selbst die Kenntnis von Spitteler's Antworten dürfte kaum zur Aufklärung beitragen. Ebendaran aber, und das erstaunt am meisten, war ihr gelegen sogar noch zwei Jahre nach Erscheinen ihres Hauptwerkes *Meine Lebensbeichte*, dem in zahlreichen Rezensionen mit teils abfälliger und teils berechtigter Kritik auch viel Anerkennung gezollt wurde.

Postscriptum: Kurz vor der Drucklegung dieses Beitrags erreichte den Verfasser aus dem DLA Marbach eine Nachricht, die das Rätsel um WvSM's Gründe für die Wahl dieses Pseudonyms eher vergrößert als löst. Im dortigen Cotta-Archiv fanden sich zwei kleine Korrespondenzen Medhursts: vom 12. Juni 1908, abgeschickt von der o. a. Münchner Adresse, und vom 9. Mai 1914, aus Saint-Leu[-la-Forêt], Département Seine et Oise (seit 1968 Val-d'Oise). In beiden Schreiben fragt sie an, ob der Verlag einige literarische Texte zu veröffentlichen geneigt sei: Im ersten Fall sind es „2 kleine reizende Novellen“ Alfred de Mussets, für die sie, Medhurst, das Übersetzungsrecht „von der mir befreundeten Schwester“ des vor einundfünfzig Jahren verstorbenen Schriftstellers erhalten habe und die sie jetzt als „Weihnachtsgabe hübsch illustriert erscheinen lassen“ möchte; „es gäbe gewiß ein schönes Bändchen für Mädchen und Frauen“. Im zweiten Fall sind es Texte „verschiedener Autoren“³¹ – Novellen Alfred de Mussets und Algernon Charles Swinburnes sowie „eine kleine humoristische Erzählung“ Iwan Gontscharows –, die sie gerne verlegt sehe. Die erste Anfrage beantwortete der Verlag prompt; am 20. Juni 1908 lehnte er „das freundliche Angebot [...] zu unserem Bedauern“ ab.

Bemerkenswert ist in dieser Angelegenheit Folgendes: Frühere Korrespondenzen WvSM's mit Cotta erfolgten unter Klarnamen: 1880 (28.5., 21.11.), 1884 (18.1.), 1890 (19.11.), 1894 (13.1., 4.6., 3.9., 5.9., 10.9.), 1895

30 Lang- und vorangehendes Kurzzitat wie Anm. 29; Unterstreichungen im Original.

31 Beide Hervorhebungen im Original.

(15.5., 14.6.), 1899 (17.3., 27.3., 7.4., 8.4.), 1907 (30.10.).³² Das Versteckspiel 1908 gegenüber dem ihr vertrauten Verlag irritiert ebenso wie der 1914 noch einmal vorgenommene Namenswechsel, waren doch die letzten bis dato bekannten Briefe – an: Arthur Schnitzler, 9.12.1908; Alfred Janssen, 23.4.1909; Eduard Bertz, 24.6., 1.7., 8.7., 19./20.7., 8.9.1909³³ – allesamt mit „Wanda von Sacher-Masoch“ unterschrieben.

Die Zeilen von 1914 bedeuten das vorerst letzte nachgewiesene Lebenszeichen WvSMs; ein Nachruf auf sie erschien am 1. Juli 1917 in *Le Carnet de la Semaine*.

32 Die Briefe 4.6. und 3.9.1894 sowie 15.5. und 14.6.1895 wurden veröffentlicht in: siehe Anm. 12. S. 302-304.

33 Alle Briefe an Bertz wurden veröffentlicht in: siehe Anm. 12. S. 307-322.

München, Kaulbachstr. 90 I r.
24/6—08

Verehrter Herr Spitteler!

Bitte, nehmen Sie es nicht übel auf, wenn sich eine Ihnen fremde Frau erlaubt, sich in einer Sache, die beinahe eine Gewissenssache für sie ist, an Sie zu wenden, weil sie glaubt, daß Sie allein ihr Aufklärung geben können – und auch sonst zu einander Vertrauen hat.

Es handelt sich um folgendes: Ich habe „Meine Lebensbeichte“ von Wanda v. Sacher-Masoch gelesen kurz nachdem diese erschienen war. Das Buch gehört zu den wenigen Büchern die mich tief ergriffen haben.

Vielleicht weil es so sehr den Eindruck des Wahren macht – vielleicht auch weil es ein seltsames Frauenschicksal entrollt und auch mein Leben beinahe ein „Schicksal“ ist.

Ich wollte die Verfasserin kennen lernen und forschte nach ihr.

Da erschien das Buch von Schlichtegroll gegen sie und darin die Erzählung Ihres Besuches bei S. M. in Leipzig, der Eindruck des Edlen und Guten den Sie dort von dem Schriftsteller empfangen. ---

Ich wurde stutzig – obgleich ich die Kampfweise Schlichtegrolls schmähtlich fand.

Jüngst erschien eine Broschüre von W. v. S. M. „Masochismus und Masochisten“.

Wieder sah ich ein armes verfolgtes, geschwächtes Weib vor mir und tiefes Mitleid ergriff mich.

Bitte, sagen Sie mir wo die Wahrheit ist, – ob ich lieben oder verachten muß?

Vieles spricht für die Frau: daß ihr Buch, das so viele Personen böse angreift, bei diesen keinen Widerspruch fand; daß sie selbst unauffindbar im Verborgenen lebt und nicht am wenigsten, daß ihre Gegner so gar erbärmliche Menschen sind. ---

Ich möchte diese Frau lieben und wage es nicht aus jener Feigheit heraus, die uns oft erlebtes verkommen in der Seele läßt.

Wenn es wahr ist, daß man den Menschen trennt, wenn man den Dichter kennt – dann habe ich keinen falschen Schritt gethan indem ich diese Zeilen schrieb.

Hochachtungsvoll

K. v. Medhurst

München, Kaulbachstr. 90 I r.
28/6—08

Verehrter Herr Spitteler!

Vielen Dank für Ihren ausführlichen Brief.

Leider hat er mir nicht gebracht was ich erwartete – Bestimmtes. So müssen Sie mich noch weiter dulden.

Wenn ein Mann Ihrer Bedeutung, Ihrer Redlichkeit, Ihrer Menschenkenntnis, Ihrer Toleranz in Liebessünden, so unbedingt den Stab über eine Frau bricht, dann weiß er mehr von ihr als Sie zugeben wollen. ---

Ihr „abenteuerliches“ Leben das Sie gleichsam miterlebt; ihr „damaliger“ Liebhaber, dieser hatte also Vorgänger? Nachfolger? oder beides?

Sie kennen „Thaten und Begebenheiten“ von ihr; Sie finden es „unverschämt“ daß sie sich noch S.M. nennt, wie ein „Lustspiel“ erscheint Ihnen die Zeit ihres Aufenthaltes in Neuveville ---

Und nach all dem sagen Sie mir, ich solle mir meine Frau Wanda nicht rauben lassen. Welch böse Ironie!

Mein lieber, verehrter Dichter, Sie haben zuviel gesagt, um nicht alles sagen zu müssen.

Wenn jemand zu Ihnen kommt und Ihnen sagt: Herr, ich glaube und fürchte, daß ich mich in einem Irrthum befinde der, wenn ich weiter darin bleibe, schmerzliche Folgen für mich haben kann.

Sie können mich aufklären, mir meine Ruhe wiedergeben, – empfinden Sie es da nicht wie eine Art Pflicht mit der Wahrheit die Zweifel zu lösen, der armen Seele Frieden zu geben?

Statt Wahrheiten geben Sie Andeutungen – und vermehren die Zweifel.

Und von Indiskretionen kann einer Frau gegenüber, die ihr ganzes Leben der Öffentlichkeit vorgelegt hat, nicht die Rede sein. ---

Werden Sie diesmal meiner innigen Bitte nachkommen, mir Klarheit geben?

Wenn Sie wüßten welche Wohlthat es für mich wäre, würden Sie es thun.

Hochachtungsvoll

K. v. Medhurst.

Paris, Rue Lauriston 80
4/7—08

Verehrter Dichter!

Ihr Brief wurde mir hierher nachgesandt.

Besten Dank.

Ich mußte meinen Aufenthalt in München wegen Erkrankung meiner Mutter abkürzen und heimkehren.

Das „Lustspiel“ erzählen Sie köstlich.

Ganz unverständlich aber bleibt es mir, daß Sie die „Lebensbeichte“ nicht gelesen haben.

Es scheint mir fast, als ob Sie es sich und der Frau – über die Sie doch den Stab brechen, Sie mögen sagen was Sie wollen, das liest man aus jeder Zeile Ihrer Briefe – schuldig wären. ---

Sie wissen wohl: wer nur eine Gloke hört, hört nur einen Ton.

Mit Nicht-sehen-wollen lassen sich Thatsachen nicht aus der Welt schaffen.

In zwei Fällen befinden Sie sich ganz entschieden in einem Irrthum.

Zuerst waren S. M. und seine Frau Katholiken und Österreicher und für diese gibt es keine Scheidung.

Frau Wanda hat also das Recht sich S. M. zu nennen. Ihr allein gehört der Name.

Dann was das „Davonlaufen“ dessen Sie so oft erwähnen betrifft so ist gerade die Partie die sich darauf bezieht eine der ergreifendsten ihres Buches.

Nicht sie ist ihm, sondern er ihr weggelaufen. Dafür hat sie das Zeugnis ihres Rechtsanwalts und das ihres Hauswirths. Er nahm das Kind mit, ließ sie ohne Geldmittel, nach Monaten erklärte ihr der Hauswirth, sie müsse die Wohnung verlassen da S. M. sie nicht mehr zahle. Unterdes hatte ihr S. M. das schwererkrankte Kind wieder zurückgeschickt, um es ihr, sobald es genesen war, auf eine infame herzlose Weise zu rauben. Zehn Monate später starb das Kind an Mangel an Pflege.

Dichter haben ja, man sagt es wenigstens, ein feineres Gehör für die Wahrheit als gewöhnliche Menschen – warum verschließen Sie Ihr Ohr derselben absichtlich?

Es thäte mir Ihret- und der Frau wegen, sehr leid, wenn nicht ich aber Sie sich in einem Irrthum befänden. ---

Übrigens hoffe ich bald Klarheit zu bekommen.

Während meiner Abwesenheit, ist hier die Nachricht angelangt, daß Frau Wanda in London lebt. Ich werde sie dort aufsuchen.

Vielleicht hören Sie dann wieder
von mir.

Hochachtungsvoll

K. v. Medhurst

